

## Erste Fastenpredigt 2024

P. Raniero Kard. Cantalamessa, O.F.M.Cap.

### “Ich bin das Brot des Lebens”



Zu Beginn dieser Fastenpredigten beginnen wir wieder mit dem berühmten Dialog zwischen Jesus und den Aposteln in Cäsarea Philippi:

*Als Jesus in das Gebiet von Cäsarea Philippi kam, fragte er seine Jünger und sprach: „Für wen halten die Menschen den Menschensohn?“ Sie sagten: „Die einen für Johannes den Täufer, andere für Elija, wieder andere für Jeremia oder sonst einen Propheten.“ Da sagte er zu ihnen: „Ihr aber, für wen haltet ihr mich?“ Simon Petrus antwortete und sprach: „Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Mt 16,13-16).*

Vom ganzen Dialog interessiert uns in diesem Moment nur und ausschließlich die zweite Frage Jesu: :“Ihr aber, für wen haltet ihr mich?“ Wir verstehen sie jedoch nicht in dem Sinn, in dem diese Frage gewöhnlich verstanden wird, das heißt, als ob Jesus daran interessiert wäre zu erfahren, was die Kirche von ihm denkt oder was unsere theologischen Studien uns über ihn gelehrt haben. Nein! Wir verstehen diese Frage so, wie jedes Wort aus dem Munde Jesu zu verstehen ist, nämlich so, dass es sich, *hic et nunc*, an denjenigen richtet, der es hört, individuell, persönlich.

Um dieses Examen durchzuführen, werden wir den Evangelisten Johannes um Hilfe bitten. In seinem Evangelium finden wir eine ganze Reihe von Aussagen Jesu, das berühmte "Ego eimi" - "Ich bin", mit denen er offenbart, was er von sich selbst hält, wer er zu sein behauptet: "Ich bin das Brot des Lebens", "Ich bin das Licht der Welt" und so weiter. Wir werden fünf dieser Selbstoffenbarungen durchgehen und uns jedes Mal fragen, ob er für uns wirklich das ist, was er sagt, und wie wir ihn immer mehr zu dem machen können, was er ist.

Es ist ein Moment, den man mit einer besonderen Empfänglichkeit leben sollte. Nicht mit dem Blick nach außen auf die Probleme der Welt und der Kirche selbst, wie man es in anderen Zusammenhängen zu tun gezwungen ist, sondern mit einem Blick nach innen. Ein Moment also, der intim und distanziert ist, und deshalb, alles in allem, egoistisch? Weit gefehlt! Es geht darum uns zu evangelisieren, um zu evangelisieren, uns mit Jesus zu erfüllen um dann "aus überreicher überfließender Liebe" darüber zu sprechen, wie es die ursprüngliche Konstitution meines Ordens den Predigern empfahl, aus innerer Überzeugung und nicht bloß, um einen Auftrag zu erfüllen.

\* \* \*

Beginnen wir mit der ersten dieser "Ich bin"-Aussagen Jesu, die wir im sechsten Kapitel des vierten Evangeliums finden: "Ich bin das Brot des Lebens". Hören wir uns zunächst den Teil des Textes an, der uns am meisten interessiert:

*Sie sagten zu ihm: „Welches Zeichen tust du denn, damit wir es sehen und dir glauben? Was für ein Werk tust du? Unsere Väter haben das Manna in der Wüste gegessen, wie es in der Schrift heißt: Brot vom Himmel gab er ihnen zu essen.“ Jesus sagte zu ihnen: „Amen, amen, ich sage euch: Nicht Mose hat euch das Brot vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das wahre Brot vom Himmel. Denn das Brot, das Gott gibt, kommt vom Himmel herab und gibt der Welt das Leben“. Da baten sie ihn: „Herr, gib uns immer dieses Brot!“ Jesus antwortete ihnen: „Ich bin das Brot des Lebens; wer zu mir kommt, wird nie mehr hungern, und wer an mich glaubt, wird nie mehr Durst haben.“ (Joh 6,30-35).*

Ein Wort zum Kontext. Jesus hat zuvor fünf Gerstenbrote und zwei Fische vermehrt, um fünftausend Menschen zu speisen. Dann verschwand er, um der Begeisterung des Volkes zu entkommen, das ihn zum König machen wollte. Die Menge sucht nach ihm und findet ihn auf der anderen Seite des Sees.

An dieser Stelle beginnt die lange Rede, mit der Jesus versucht, "das Zeichen des Brotes" zu erklären. Er will deutlich machen, dass es ein anderes Brot zu suchen gibt, von dem das materielle in der Tat ein "Zeichen" ist. Es ist dieselbe Vorgangsweise wie bei der samaritanischen Frau im vierten Kapitel des Evangeliums. Dort wollte Jesus die Frau dazu bringen ein anderes Wasser zu entdecken, das über das physikalische hinausgeht, das ihren Durst nur für kurze Zeit stillt; hier will er die Menge dazu anleiten ein anderes Brot zu suchen, das sich vom materiellen unterscheidet, das nur für einen Tag sättigt. Der samaritanischen Frau, die nach dem geheimnisvollen Wasser fragt, das sie erhalten will, und die das Kommen des Messias erwartet, antwortet Jesus: "*Ich bin es, der zu dir spricht*" (Joh 4,26). Der Menge, die nun die gleiche Frage nach dem Brot stellt, antwortet er: "*Ich bin das Brot des Lebens*" (Joh 6,35).

Wir fragen uns: Wie und wo essen wir dieses Brot des Lebens? Die Antwort der Kirchenväter lautete: an zwei "Orten" oder auf zwei Arten: im Sakrament und im Wort, das heißt in der Eucharistie und in der Schrift. Dabei gab es freilich unterschiedliche Akzente. Einige, wie Origenes und bei den Lateinern Ambrosius, bestehen mehr auf dem Wort Gottes. "Dieses Brot, das Jesus bricht", schreibt der heilige Ambrosius über die Vermehrung der Brote, "bedeutet mystisch das Wort Gottes, das sich vermehrt, wenn es verteilt wird. Er hat uns seine Worte als Brote gegeben, die sich in unserem Mund vermehren, wenn wir sie kosten." Andere, wie Cyril von Alexandrien, betonen die eucharistische Interpretation. Keiner von ihnen hatte jedoch die Absicht, die eine Art und Weise zu erwähnen und die andere auszuschließen. Wir sprechen vom Wort und von der Eucharistie als den "zwei Tischen", die von Christus gedeckt wurden. In der *Nachfolge Christi* lesen wir:

Ich fühle, dass ich in diesem Leben vor allem zwei Dinge brauche, ohne die seine Qualen unerträglich wären. Hier in diesem Gefängnis des Körpers gefangen, bekenne ich, dass ich diese beiden Dinge brauche: Nahrung und Licht. Deshalb hast Du mir in meiner Schwäche Dein heiliges Fleisch gegeben, um meine Seele und meinen Körper zu erfrischen, und Du hast Dein Wort als Richtschnur für meine Füße gesetzt. Ohne sie könnte ich nicht recht leben, denn das Wort Gottes ist das Licht meiner Seele und Dein Sakrament ist das Brot des Lebens. Diese können auch die beiden Tische genannt werden, einer hier, einer dort, im Schatzhaus der heiligen Kirche.[1]

Die einseitige Bejahung einer dieser beiden Arten, das Brot des Lebens zu essen unter Ausschluss der anderen, ist das Ergebnis der schädlichen Spaltung, die im westlichen Christentum stattgefunden hat. Auf katholischer Seite hatte sich die eucharistische Auslegung so weit durchgesetzt, dass das sechste Kapitel des Johannesevangeliums fast gleichbedeutend mit der Geschichte der Einsetzung der Eucharistie wurde. Luther vertrat dagegen die gegenteilige Auffassung, nämlich dass das Brot des Lebens das Wort Gottes ist, das durch die Predigt ausgeteilt und durch den Glauben gegessen wird.

Das ökumenische Klima, das sich unter den Christgläubigen herausgebildet hat, erlaubt es uns, die traditionelle Synthese, die bei den Vätern vorhanden ist, neu zu formulieren. Es besteht kein Zweifel, dass das Brot des Lebens durch das Wort Gottes und insbesondere durch die Worte Jesu im Evangelium zu uns kommt. Daran erinnert uns auch seine Antwort an den Versucher: „*Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt*“ (Mt 4,4). Aber wie könnte man in der Rede Jesu in der Synagoge von Kafarnaum nicht auch einen Hinweis auf die Eucharistie sehen? Der ganze Kontext erinnert an ein Festmahl: Wir sprechen von Essen und Trinken, von Leib und Blut. Die Worte: "Wer mein Fleisch nicht isst und mein Blut nicht trinkt..." (vgl. Joh 6,53) erinnern zu sehr an die Worte der Einsetzung ("Nehmt, esst, das ist mein Leib" und "Nehmt, trinkt, das ist mein Blut"), als dass man irgendeine Beziehung zwischen ihnen leugnen könnte.

Wenn wir in der Exegese und in der Theologie eine Polarisierung und manchmal - wie ich schon sagte - einen Gegensatz zwischen dem Brot des Wortes und dem eucharistischen Brot erleben, so ist in der Liturgie ihre Synthese immer friedlich erlebt worden. Seit den ältesten Zeiten, zum Beispiel beim heiligen Justin der Märtyrer, umfasst die Messe zwei Momente: die Liturgie des Wortes mit Lesungen aus dem Alten Testament und den "Erinnerungen der Apostel" und die eucharistische Liturgie mit Konsekration und Kommunion.

Heute können wir, wie ich bereits sagte, zur ursprünglichen Synthese zwischen Wort und Sakrament zurückkehren. In der Tat müssen wir in dieser Richtung einen Schritt nach vorn machen. Es besteht darin das Essen des Fleisches und das Trinken des Blutes Christi nicht nur auf das Wort und das Sakrament der Eucharistie zu beschränken, sondern es in jedem Augenblick und in jedem Aspekt unseres Gnadenlebens verwirklicht zu sehen. Wenn der heilige Paulus schreibt: "*Für mich ist Christus das Leben*" (Phil 1,21), denkt er nicht an einen bestimmten Augenblick. Für ihn ist Christus wirklich in allen Formen seiner Gegenwart das Brot des Lebens; wir "essen" ihn im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe, im Gebet und in allem. Der Mensch ist für die Freude geschaffen und kann nicht ohne Freude oder ohne die Hoffnung auf sie leben. Die Freude ist das Brot des Herzens. Und der Apostel sucht die wahre Freude - und er ermahnt seine Jünger, sie zu suchen - in Christus: "*Gaudete in Domino semper, iterum dico, gaudete*" - "*Freut euch im Herrn zu jeder Zeit! Noch einmal sage ich: Freut euch!*" (Phil 4,4).

Jesu ist das Brot des ewigen Lebens nicht nur wegen dem, was er gibt, sondern auch - und vor allem - wegen dem, was er ist. Das Wort und das Sakrament sind die Mittel, das Leben in ihm, und in ihm ist auch das Ziel: "*Wie mich der lebendige Vater gesandt hat und wie ich durch den Vater lebe, so wird jeder, der mich isst, durch mich leben*" (Joh 6,57)). In dem Hymnus *Adoro te devote*, der seit Jahrhunderten die Frömmigkeit und die eucharistische Anbetung der Katholiken beflügelt, gibt es einen Vers, der eine Umschreibung dieser Worte Jesu ist. Im Original, an das sich sicher viele von uns erinnern, klingt er so:

O memoriále mortis Dómini,

Panis vivus vitam praestans hómini,  
praesta meae menti de te vívere,  
et te illi semper dulce sápere.

O Gedächtnis meines sterbenden Erlösers,  
lebendiges Brot, das dem Menschen Leben gibt;  
lass meine Seele, die ihr Leben von Dir erhält,  
Deine Süße schmecken, wie sie es auf Erden nur kann.

\* \* \*

Die gesamte Rede Jesu zielt also darauf ab, zu verdeutlichen, welches Leben er gibt: nicht das Leben des Fleisches, sondern das Leben des Geistes, das ewige Leben. In den wenigen Minuten, die mir noch bleiben, möchte ich meine Überlegungen jedoch nicht in diesem Sinne fortsetzen. Was das Evangelium betrifft, so sind immer zwei Vorgänge durchzuführen, wobei die Reihenfolge strikt eingehalten werden muss: zuerst die Aneignung, dann die Nachahmung. Bis jetzt haben wir uns das Brot des Lebens durch den Glauben angeeignet, und wir tun dies jedes Mal, wenn wir die Kommunion empfangen. Nun geht es darum, zu sehen, wie wir sie in unserem Leben in die Praxis umsetzen können.

Um dies zu tun, stellen wir uns eine einfache Frage: Wie ist er, Jesus, das Brot des Lebens für uns geworden? Er selbst hat uns die Antwort im Johannesevangelium gegeben: *"Amen, amen, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht"* (Joh 12,24). Wir wissen sehr wohl, worauf die Bilder vom Fallen in die Erde und dem Verrotten anspielen. Die ganze Geschichte der Passion ist in ihnen enthalten. Wir müssen versuchen zu erkennen, was diese Bilder für uns bedeuten. Mit dem Bild des Weizenkorns weist Jesus nämlich nicht nur auf sein persönliches Schicksal hin, sondern auf das eines jeden seiner wahren Jünger.

Man kann die Worte des Bischofs Ignatius von Antiochien an die Kirche von Rom nicht hören, ohne bewegt und erstaunt zu sein, wenn man sieht, was die Gnade Christi für ein menschliches Geschöpf zu tun vermag:

„Was mich betrifft, ich schreibe an alle Kirchen und mache jeder bekannt, dass ich aus freiem Willen sterbe für Gott, sofern ihr mich nicht daran hindert. Ich bitte euch, erzeigt mir nicht Wohlwollen zur Unzeit. Lasst mich zum Fraß der Raubtiere werden, durch die ich Gott gewinnen kann. Weizen Gottes bin ich und will gemahlen werden von ihren Zähnen, damit ich als reines Brot Christi erfunden werde.“ [2]

Vor den Zähnen der wilden Tiere erlebte Bischof Ignatius andere Zähne, die ihn zermalmt, nicht die Zähne der wilden Tiere, sondern die der Menschen: " Von Syrien bis Rom", schreibt er, "ringe ich mit den wilden Tieren, zu Wasser und zu Land, am Tag und bei Nacht, gekettet wie ich bin an zehn Leoparden - so heißt jene Truppeneinheit - die selbst auf Wohltaten nur dadurch antworten, dass sie noch schlimmer werden.“ Das hat auch uns etwas zu sagen. Jeder von uns hat in seiner Umgebung diese Zähne der wilden Tiere, die uns zermalmen. Der heilige Augustinus sagte, dass wir Menschen "irdene Gefäße sind, die sich gegenseitig verletzen": *lutea vasa quae faciunt invicem angustias*. Wir müssen lernen aus dieser Situation ein Mittel der Heiligung zu machen und nicht der Verhärtung des Herzens, des Hasses und der Klage!

Eine oft wiederholte Maxime in unseren Ordensgemeinschaften lautet *vita communis mortificatio maxima*: "Das Leben in Gemeinschaft ist die größte aller Abtötungen". Nicht nur

die größte, sondern auch die nützlichste und verdienstvoller als viele andere selbst gewählte Abtötungen. Diese Maxime gilt nicht nur für diejenigen, die in Ordensgemeinschaften leben, sondern für jedes menschliche Zusammenleben. Wo sie am anspruchsvollsten verwirklicht wird, ist meiner Meinung nach in der Ehe, und wir müssen voller Bewunderung sein angesichts einer Ehe, die treu bis zum Tod geführt wird. Sich ein Leben lang, Tag und Nacht, mit dem Willen, dem Charakter, der Sensibilität und den Eigenheiten eines anderen Menschen zu befassen, vor allem in einer Gesellschaft wie der unseren, ist etwas Großartiges und sollte, wenn es im Geiste des Glaubens geschieht, schon als "heroische Tugend" bezeichnet werden.

Wir befinden uns hier jedoch im Kontext der Kurie, die keine Ordens- oder Ehegemeinschaft ist, sondern eine Gemeinschaft des kirchlichen Dienstes und der Arbeit. Es gibt viele Gelegenheiten, die wir nicht ungenutzt lassen dürfen, wenn auch wir zum Mehl Gottes gemahlen werden wollen, und jeder muss das, was ihm an seinem Dienstort angeboten wird, erkennen und heiligen. Ich will nur ein oder zwei nennen, die meiner Meinung nach für alle gelten.

Eine Möglichkeit ist Widerspruch zu akzeptieren, sich nicht mehr zu rechtfertigen und immer Recht haben zu wollen, wenn es die Bedeutung der Sache nicht erfordert. Eine andere ist es, jemanden zu ertragen, dessen Charakter, Redeweise oder Verhalten uns auf die Nerven geht, ohne dass wir uns innerlich ärgern, sondern daran denken, dass wir für jemanden vielleicht auch so ein Mensch sind. Mit diesen Worten ermahnte der Apostel die Gläubigen in Kolossä:

*„Bekleidet euch also, als Erwählte Gottes, Heilige und Geliebte, mit innigem Erbarmen, Güte, Demut, Milde, Geduld! Ertragt einander und vergebt einander, wenn einer dem anderen etwas vorzuwerfen hat! Wie der Herr euch vergeben hat, so vergebt auch ihr“* (Kol 3,12-13).

Was in uns am schwierigsten zu "zerkleinern" ist, ist nicht das Fleisch, sondern der Geist, d.h. die Selbstliebe und der Stolz, und diese kleinen Übungen dienen dem Zweck ganz hervorragend.

Leider gibt es heute in der Gesellschaft Zähne, die gnadenlos knirschen, grausamer als die Zähne des Leoparden, von denen der heilige Ignatius sprach. Es sind die Zähne der Medien und der sogenannten sozialen Netzwerke. Nicht, wenn sie auf die Verwerfungen der Gesellschaft oder der Kirche hinweisen (dafür gebührt ihnen aller Respekt und alle Achtung!), sondern wenn sie jemanden aus Voreingenommenheit angreifen, einfach weil er nicht auf ihrer Seite steht. Aus Böswilligkeit und in destruktiver, nicht konstruktiver Absicht. Unglücklich ist in der Tat, wer heute in diesem Fleischwolf landet, sei es ein Laie oder ein Geistlicher!

In diesem Fall ist es legitim und notwendig, seine Gründe in den entsprechenden Foren geltend zu machen, und wenn dies nicht möglich ist oder man sieht, dass es nichts nützt, bleibt dem Gläubigen nichts anderes übrig, als sich Christus anzuschließen, der gegeißelt, mit Dornen gekrönt und bespuckt wurde. Im Hebräerbrief lesen wir diese Ermahnung an die ersten Christen, die in ähnlichen Situationen helfen kann: *"Richtet also eure Aufmerksamkeit auf den, der solche Anfeindung von Seiten der Sünder gegen sich erduldet hat, damit ihr nicht ermattet und mutlos werdet"* (Hebr 12,3).

Das ist gelinde gesagt eine schwierige und schmerzhaft Sache, vor allem, wenn die eigene natürliche oder religiöse Familie involviert ist, aber die Gnade Gottes kann all dies zu einer Gelegenheit der Läuterung und Heiligung machen - und hat dies auch oft getan. Es geht

darum, den Glauben zu haben, dass am Ende, wie bei Jesus, die Wahrheit über die Lüge triumphieren wird. Und diesem Triumph ist vielleicht mit Schweigen besser gedient als mit der aggressivsten Selbstverteidigung.

\* \* \*

Das endgültige Ziel sich zermahlen zu lassen, ist jedoch nicht asketischer, sondern mystischer Natur; es dient nicht so sehr dazu, sich selbst abzutöten, als vielmehr dazu, Gemeinschaft zu schaffen. Dies ist eine Wahrheit, die die eucharistische Katechese seit den Anfängen der Kirche begleitet hat. Sie findet sich bereits in der Didache (IX,4), einer Schrift aus apostolischer Zeit. Der heilige Augustinus entwickelt dieses Thema auf wunderbare Weise in einer seiner Predigten an das Volk. Er zieht eine Parallele zwischen dem Prozess, der zur Entstehung des Brotes führt - das der eucharistische Leib Christi ist - und dem Prozess, der zur Entstehung seines mystischen Leibes führt - der die Kirche ist. Er sagte:

„Erinnert euch einen Augenblick daran, was der Weizen einst war, als er noch auf dem Feld stand: Die Erde ließ ihn sprießen, der Regen nährte ihn; dann gab es die Arbeit des Menschen, der ihn auf die Tenne brachte, ihn drosch, wusch und in die Kornkammern legte; von dort brachte er ihn zum Mahlen und Backen, und so wurde er schließlich zu Brot.

Denkt nun an euch selbst: Ihr wart nicht und wurdet erschaffen, ihr wurdet auf die Tenne des Herrn gebracht, ihr wurdet gedroschen ... Als ihr eure Namen für die Taufe genannt habt, begann man euch durch Fasten und Exorzismen zu zermahlen; dann kam ihr schließlich zum Wasser, ihr wurdet geknetet und wurdet eins; als das Feuer des Heiligen Geistes kam, wurdet ihr gebacken und wurdet zum Brot des Herrn. Das ist es, was ihr empfangen habt. Wie ihr nun seht, dass das zubereitete Brot eins ist, so seid auch ihr eins, indem ihr einander liebt und denselben Glauben, dieselbe Hoffnung und die ungeteilte Liebe bewahrt.“[3]

Ich schließe mit einer Episode, die sich tatsächlich zugetragen hat und die in einem Buch mit dem Titel "The Price to Pay" („Der Preis, der zu bezahlen ist“) erzählt wird, das noch auf dem Markt ist und dessen Autor, wie ich glaube, noch lebt. Es dient besser als lange Reden die Kraft zu erkennen, die in dem feierlichen "Ich bin" Jesu im Evangelium enthalten ist, und vor allem das, was ich in dieser ersten Meditation erläutert habe.

Vor einigen Jahrzehnten waren in einem Land des Nahen Ostens zwei Soldaten - der eine gläubig, der andere nicht - zusammen als Wache in einem Waffenlager tätig. Der Christ nahm oft, manchmal sogar nachts, ein kleines Buch heraus und las darin, was die Neugier und Ironie seines Kameraden auf sich zog. Eines Nachts hatte dieser einen Traum. Er fand sich vor einem Bach wieder, den er jedoch nicht überqueren konnte. Er sah eine in Licht gehüllte Gestalt, die ihm sagte: "Um ihn zu überqueren, brauchst du das Brot des Lebens." Stark beeindruckt von diesem Traum, bat er am Morgen, ohne zu wissen warum, seinen Begleiter, ihm sein geheimnisvolles Buch zu geben, oder besser gesagt, er zwang ihn dazu. (Es war natürlich das Buch mit den Evangelien.). Er schlägt es auf und stößt auf das Johannesevangelium. Sein christlicher Freund riet ihm, mit dem Matthäus-Evangelium zu beginnen, das leichter zu verstehen sei. Aber er bestand darauf, ohne zu wissen warum. Er las alles in einem Rutsch durch, bis er bei Kapitel sechs angelangt war. Aber an diesem Punkt wäre es gut, seine Geschichte direkt zu hören:

„Als ich beim sechsten Kapitel angelangt bin, halte ich inne und bin von der Kraft eines Satzes beeindruckt. Für einen Moment denke ich, dass ich Opfer einer Halluzination bin, und ich richte meine Augen wieder auf das Buch, auf die Stelle, an der ich aufgehört habe... Ich

lese gerade diese Worte: "...das Brot des Lebens." Dieselben Worte, die ich vor ein paar Stunden in meinem Traum gehört hatte. Langsam lese ich die Stelle, in der Jesus zu seinen Jüngern sagt: "Ich bin das Brot des Lebens, wer zu mir kommt, wird nie mehr hungern." In diesem Moment wird etwas Außergewöhnliches in mir freigesetzt, wie eine Explosion von Wärme und Wohlbefinden... Ich habe den Eindruck, von der Kraft eines Gefühls, das ich noch nie erlebt habe, einer heftigen Leidenschaft, einer unermesslichen Liebe zu diesem Mann namens Jesus erfasst und getragen zu werden."<sup>[4]</sup>

Was dieser Mensch später für seinen Glauben zu erleiden hatte, bestätigt die Echtheit seiner Erfahrung. Das Wort Gottes wirkt nicht immer so explosiv, aber das Beispiel zeigt uns - ich wiederhole es - welche göttliche Kraft in dem feierlichen "Ich bin" Christi enthalten ist, das wir mit der Gnade Gottes in dieser Fastenzeit zu kommentieren versprechen.

#### Referenzen

↑1 Nachahmung Christi, IV, 11.

↑2 Brief an die Römer, IV,1.

↑3 Augustinus, Sermo 229 (Denis 6 (PL 38, 1103

Joseph Fadelle, Le prix à payer. Les Editions de l'Oeuvre, Paris 2010. Engl. Übers.

↑4 Price to Pay, Ignatius Press, 2012.

Übersetzung Elisabeth Obermayer (mit Hilfe von DEEPL.com)

CE Österreich, interim. CHARIS Team

März 2024